

Annette Postel

# Sing Oper stirb!

Neun CDs und DVDs, regelmäßige Rundfunk-Auftritte sowie umfangreiche Tourneen geben der einzigen deutschen Operncomedianne Recht: Es darf gelacht werden!



**Was ist Operncomedy? Und was nicht?**

Man könnte das, was ich mache, natürlich auch »Opernparodie« nennen, aber das klingt verstaubt. »Opernkabarett« wäre die eigentlich passende Bezeichnung, allerdings denken dabei viele an Politik. Wohingegen der Begriff »Comedy« für etwas steht, das lustig ist und man auch ohne akademischen Abschluss versteht. Ich habe mich für dieses Wort entschieden, weil es ja auch mein Anliegen ist, Barrieren in den Köpfen abzubauen. Sie wissen schon: Oper sei etwas für gediegene, ältere Leute ...

**Apropos »gediegene, ältere Leute«: Stoßen Sie nicht auch manchmal auf Widerstand, wenn Sie sich der hochheiligen Materie zum Teil sehr flapsig nähern?**

Es gibt sicher Menschen, die sagen, dass man Oper nicht parodieren darf. Die sollten einfach mal in unser Programm kommen. Ich bin studierte Oratorien- und Opernsängerin und gebe unter anderem klassischen Sängern Gesangsunterricht, weil ich eine Stimmbildung unterrichte, die Klang ohne Druck entwickelt und logopädisch achtsam ist. Schon während meines Gesangsstudiums wollte ich kaum traurige Lieder singen, weil dann im-

mer Schweigen ist im Publikum. Ich mag es lieber, wenn die Leute lachen. Aber Vorsicht, und das ist vielleicht der springende Punkt: Man sollte immer nur das parodieren, was man wirklich gut kann.

**Sie sind eine der sehr wenigen Sängerinnen auf dem Markt, die dieses Genre bedient. Eigentlich etwas verwunderlich in Zeiten fast täglicher ComedysHOWS auf allen Kanälen ...**

Ja, ich scheine die Einzige zu sein, die seit gut zehn Jahren in dieser Form Operncomedy macht. Warum, wundert mich manchmal selber. Vielleicht, weil das Thema »Humor« in der Klassik immer noch eine schwierige Thematik ist. Ein Sänger, der klassischen Gesang studiert, wird nicht zum Kreativsein angehalten, sondern zum Reproduzieren ausgebildet. Erst, wenn man einen gewissen Namen hat, darf man auch schöpferisch werden und eigene Interpretationen anbieten. Zuvor sollte man sich um der Karriere willen tunlichst lautlos in die Maschinerie des Opernbetriebs einfügen. So eine Ochsentour wollte ich nicht durchlaufen. Ich war schon immer jemand, der eigene Ideen hat und sich nicht gerne unterordnet.



**Was unterscheidet Sie sonst noch von einer »klassischen Opernsängerin«?**

Einiges. Eine klassische Sängerin übt ihren Beruf im Rahmen eines Gesamtkunstwerks aus. Ich bin ein »Alles-Selber-Macher«, angefangen bei der Idee, den Texten, Regie, Kostüme, Liedauswahl und Conférencen. Das geht bis zur Grafik meiner Plakate. Insgesamt ein riesiger Aufwand, aber künstlerisch sehr befriedigend. Wovon ich allerdings Abstand nehme, ist das Komponieren. Das überlasse ich gerne Mozart und seinen Kollegen. Bei mir ist die Musik meist die bekannte Konstante eines Programms, die ein Zuschauer braucht, um sich mit meiner etwas durchgeknallten Figur und den schnellen Texten noch heimisch zu fühlen. Und ganz wichtig: Meine Liebe zur Oper blüht überall durch. Damit es aber funktioniert mit einem Publikum, das die Oper kennt, muss meine gesangliche Qualität auf hohem Niveau sein. Darauf lege ich großen Wert. Sonst gibt es eine peinliche, ungewollte Komik. Die Wirkung meines »Gesamtkunstwerks Abendprogramm« muss dann mein Publikum beurteilen.

**Wieso glauben Sie, dass die Notwendigkeit besteht, sich über Oper lustig zu machen?**

Oper kommt traditionell sehr steif daher und hatte den Bezug zur realen Welt zeitweise verloren. Dabei war Mozart einer der ersten Musikparodisten! Man nehme nur den »Don Giovanni«, in dem ein Stück aus »Figaros Hochzeit« parodiert wird. In manchen modernen Inszenierungen gibt es ab und an wieder vermehrt diesen gehaltvollen Witz, von dem ich spreche. Meine Figur macht sich auf der Bühne ja nicht über die Oper an sich lustig, sondern lediglich über diesen »Elfenbeinturm«, der echte Emotionen und einen Bezug zur Gegenwart verhindert. Die Annette Postel auf der Bühne ist als eine quirrlige, zeitweise zickige, aber ernsthafte Operndiva angelegt und überlässt den Humor den anderen. Das Lachen baut eine Brücke und setzt die hehren Gefühle der Oper auf Augenhöhe mit unseren modernen Alltagsgefühlen. Es ist doch so: Alles, was wir als übertrieben empfinden, lehnen wir ab, oder wir finden es lustig. Warum kann man also die Oper nicht auch über das Lachen entdecken?

Ich freue mich, dass sich renommierte Klassikfestivals und Bühnen mehr und mehr für Cross-over öffnen – das Fachpublikum bei den Moselfestwochen, beim

Mozartfest und dem Rheingaumusikfestival lacht auch noch an ganz anderen Stellen als ein Kabarettpublikum.

**Wie viel von Ihnen steckt in dieser Figur, die Sie auf der Bühne verkörpern?**

Die Figur trägt meinen Namen, ist aber sehr viel überzeichneter in allen meinen Eigenschaften. Außerdem ist sie divenhaft und affektiert, was ich nicht bin, den Charakter aber schillernd und lustig macht. Und vielleicht noch eine Eigenschaft, die der Figur zugutekommt: Die »echte« Annette nimmt sich nicht sehr ernst. Über mich darf man lachen. Daher kann ich sehr gut sämtliche Vorurteile über den Sängerberuf auf die Bühne bringen. Ich liebe Witze über Blondinen, Frauen und Musiker!

**Wie finden Sie zu Ihren Stoffen?**

Meine Texte hole ich aus dem Alltag und spreche zumeist auch in Alltagssprache. Oder sogar in meinem pfälzischen Heimatdialekt, der oft ein Bindeglied zum Publikum bildet. Beispielsweise führe ich die Arie der Liu aus »Turandot« mit einer Kontrafigur aus dem Volk ein, die bei mir Hermine heißt und die Bühnen-Annette relativ flapsig und im Dialekt darum bittet, »doch mal das Lied da zu singen, wo Du sagst, dass die Liebe größer ist, als der Tod ...« Danach singe ich die Arie ganz klassisch.

Mein Ziel ist, die einzelnen Bestandteile zu verbinden: Witz, grandiose Musik, Hintergrundwissen und Anekdoten. Wenn gute Comedy dahintersteht, wird es lustig. Und dann darf es gerne auch wertig sein.

**Wie entwickeln Sie Ihre Programme?**

Ich sammle meine Ideen über Jahre. Irgendwann merke ich, dass die Zeit reif ist, daraus ein Programm zu machen. Dann geht's los. Bei mir sind immer parallel mehrere Themen im Kopf, die ich in separaten Listen aufschreibe und zum Teil wild mixe, momentan gerade ein Tango-Programm. Meine Stimme verfügt über den technischen Luxus, von einer Minute auf die andere zwischen Rockröhre und Pamina switchen zu können. Inhaltlich lege ich mich übrigens generell nicht fest, auch ein Fachthema wie »Stimmprobleme einer Sängerin« kann im passenden Kontext witzig sein. Insgesamt ist mir Buntheit wichtig. Ich mag Brüche und das Kaleidoskop.

*Interview Iris Steiner*

